



Wolfgang Ainetter  
Geheimnisse, Lügen und andere Währungen  
Ein Ministeriums-Krimi

ISBN 978-3-7099-7960-0  
Erscheinungsdatum: 07.03.2024

## König, Papst, Ministerialdirektor

Ich fühlte mich so kaputt wie mein zerschlissenes oranges Ikea-Sofa und so einsam wie die Glühbirne ohne Lampenschirm in meinem Wohnzimmer. Es war ein frostiger Oktobertag und ich hatte einen Kater. In meiner kleinen Wohnung in Berlin-Moabit litt ich vor mich hin und verabreichte mir eine dreifache Dosis Selbstmitleid. Ich wusste nicht, was schlimmer war: die Kopfschmerzen, das Heimweh nach Wien oder mein chronischer Liebeskummer.

Im Grunde bin ich, Polizeioberkommissar André Heidergott, ein sehr lebensfroher Mensch. Meine Kollegen bei der Berliner Polizei kennen mich als Schmähführer und Gute-Laune-Spender, als leiwandigen Wiener eben. Ich habe in den vergangenen Jahren allerdings ein paar unglückliche Entscheidungen getroffen – zum Beispiel, dass ich für meine große Liebe von Wien-Ottakring nach Berlin gezogen bin. Und nun war ich allein zuhause in Moabit – das ist der Bezirk mit dem großen Männergefängnis. Und wenn Sie eins und eins zusammenzählen, wissen Sie, dass ich von Hanna, meiner Frau, verlassen wurde. Sonst läge ich ja nicht einsam auf meiner orangenen Couch.

Ausgerechnet in dieser tristen Ibuprofen-Akut-Stunde störte mich mein Diensthandy. „Schleich di“, schimpfte ich. Manchmal sind Selbstgespräche gut für die Seele. Erst nach dem fünften Klingeln ging ich ran.

„Guten Tag, Herr Heidergott, kommen Sie bitte schnell“, sagte eine Frauenstimme, die ich nicht kannte, aufgeregt, „mein Mann ist seit gestern Abend verschwunden. Er ist ein hoher Beamter in einem Bundesministerium, ich bin mir sicher, er ist entführt worden.“ Mein erster Gedanke war: wieder so eine Beziehung, in der jemand kurz die Flucht ergreift, um sich aus der Enge der Ehe zu befreien, und nach ein paar Tagen Liebesauszeit entspannt zurückkommt.

Ich habe mich dramatisch geirrt. Aus heutiger Sicht kann ich Ihnen sagen: Ich, Polizeioberkommissar André Heidergott, wurde mit der Aufklärung eines Verbrechens beauftragt, das das gesamte Berliner Regierungsviertel erschüttern sollte. Der wichtigste Beamte eines Ministers wurde vermisst! Mein bislang größter Fall – und ausgerechnet an diesem Morgen war ich verkatert und benebelt.

In meinem Job muss ich stets diskret vorgehen, deshalb bitte ich Sie um Verständnis, dass ich Ihnen nicht immer alles erzählen darf. Diskretion ist mein dritter Vorname, André Franz Diskretion Heidergott. Mein Arbeitsplatz ist die Polizeidirektion 2. Ich bin als sogenannter Kontaktbereichsbeamter im Abschnitt 28 unterwegs, dessen Herzstück das Regierungsviertel bildet. Wenn die deutschen Mächtigen ein Problem haben, werde meist ich, der Ösi-Polizist, angerufen. Österreich schickt immer seine besten Leute nach Berlin (bis auf *eine* unrühmliche Ausnahme – und ich spreche da nicht von mir).

Wie gesagt: Wenn es in einem Politikerhaushalt zu einem handfesten Ehestreit kommt, die Tochter eines Abgeordneten beim Klamottendiebstahl erwischt wird, der Mann einer Ministerin mit Vorsatz betrügt (nicht die Frau, sondern den Arbeitgeber) oder – wie in diesem Fall – ein hoher Beamter verschwindet, rücke ich, André Heidergott, aus. Zu mir kommen im Regierungsviertel alle Problemenschen, oder besser gesagt, ich zu ihnen, egal um welche Parteifarbe und um welchen Notfall es sich handelt: Rote, Schwarze, Grüne, Gelbe und Blau-Braune bitten mich, ihren Fall so zu behandeln, dass sie von ungustiösen Aufmacher-Storys im Boulevard verschont bleiben.

Nichts kann, das weiß der kleinste wissenschaftliche Mitarbeiter im Bundestag, Karrieren schneller zerstören als Schlagzeilen wie *Politiker stürzt über Penis im Rotweinglas*.

Vielleicht haben die Abgeordneten, Staatssekretäre und Minister deshalb so großes Vertrauen zu mir, weil sie meinen österreichischen Schmääh mögen. Ich bin vielleicht nicht so verbissen und ruppig wie meine Berliner Kollegen. Nicht dass Sie das jetzt falsch verstehen, ich bin beileibe kein Unter-den-Teppich-Kehrer, der den ohnehin schon privilegierten Politikern auch noch im Strafgesetzbuch Sonderrechte einräumt. Nein, ich interpretiere Paragraphen höchstens etwas freizügiger und gewichte Fakten und Indizien eine Spur wohlwollender als die überkorrekten Preußen-Polizisten, was möglicherweise an meinen Wiener Wurzeln liegt. In meiner Heimat genießen die Minister noch polizeilichen VIP-Service, indem sie persönlich und zeitgerecht vor Hausdurchsuchungen gewarnt werden.

Ich fuhr also mit dem BVG-Bus völlig verkatert zu der Frau, die mich angerufen hatte. Wegen meines kaputten Zustands war ich nicht in meinen alten Mazda 3 gestiegen. Nie wieder trinke ich mit meinem besten Kumpel bei unserem Lieblingsspanier 15-prozentigen Rioja, habe ich mir geschworen. Die Frau wartete bereits vor einem luxuriösen Neubau in der Wilhelmstraße in Berlin-Mitte auf mich. Noble Adresse, dachte ich, nur fünf Gehminuten zum Brandenburger Tor und anderthalb Minuten zur Spree, an deren Ufer sich eine Sehenswürdigkeit an die nächste reiht, etwa das Nikolaiviertel, der Berliner Dom, die Museumsinsel oder die architektonischen Meisterwerke im Regierungsviertel, allesamt Fotomotive für Millionen Touristen. Wohnen, wo andere Urlaub beziehungsweise Politik machen – oder Ermittlungen führen, wo andere urlauben beziehungsweise regieren. Der Gedanke gefiel mir. Die Frau war Mitte 60, hatte eine rote Borstenfrisur und tief ausgeprägte Mundwinkelfalten.

„Hiltrud Lörr“, sagte sie und gab mir die Hand. Schon zuvor am Telefon hatte sie mir erklärt: „Ich muss meinen Mann, Ministerialdirektor Hans-Joachim Lörr,

als vermisst melden. Der Leiter des Ministerbüros hat mir Ihre Handynummer gegeben. Er meinte: Wenn einer Hans-Joachim findet, dann Sie.“

Ich konnte mich gut an den Büroleiter erinnern: Vor zwei Jahren hatte ich ihm geholfen, als in unschöner Regelmäßigkeit die Reifen seines Škoda Yeti aufgestochen worden waren. Zuerst glaubte ich an einen politischen Hintergrund, doch dann überführte ich den eifersüchtigen Ex seiner Verlobten – einen Fahrschullehrer – als Stecher. Seither halten mich in diesem Ministerium viele für einen Meisterdetektiv, was ehrlicherweise ein kleines bisschen übertrieben ist.

Ich folgte Frau Lörr zwei Stockwerke hinauf in ihre Wohnung. Ich dachte mir, die Wohnung wirkt aber kalt, genauso kalt wie die null Grad Außentemperatur, was weniger an der ausgeschalteten Heizung lag als an den massiven dunklen Eichenmöbeln. Weil mich fror, ließ ich meinen Anorak an. Hiltrud Lörr trug eine dünne schwarze Bluse mit großen Gänseblümchen. Diese Frau ist kälteresistent, dachte ich.

An den Wänden hingen fast ausschließlich Bilder des Hausherrn: der mächtige Ministerialdirektor Hans-Joachim Lörr lächelnd mit der Bundeskanzlerin, ihren zwei Vorgängern, dem Bundespräsidenten und dem Bundestagspräsidenten, zahlreichen Ministern aus den vergangenen fünf Regierungsperioden, dem bayerischen, nordrhein-westfälischen und sächsischen Ministerpräsidenten, der amerikanischen Außenministerin, dem Kölner Erzbischof, dem VW-CEO, dem Deutsche-Bank-Chef und – in Gold gerahmt – dem Papst und dem spanischen König. Ich will ehrlich zu Ihnen sein: Ich habe nicht alle Promis auf den Bildern erkannt, aber Frau Lörr hat mir die halbprominenten Promis

erklärt, zum Beispiel den Kölner Kardinal<sup>1</sup> oder eine Phantomministerin<sup>2</sup> aus dem Teutoburger Wald.

Hiltrud Lörr schien nur einmal in der Galerie auf, nämlich auf dem Hochzeitsfoto, sie im weißen schlichten Kleid (eine Schönheit war sie nie, dachte ich mir, und schämte mich dafür, dass ich so dachte), er im dunkelblauen Sommeranzug, dessen Hose deutlich zu kurz war. Zumindest am eigenen Hochzeitstag könnte man sich einen gut passenden Anzug gönnen, finde ich. Die beiden sahen ernst in die Kamera, ohne sich zu berühren. Komisch, dass er nicht ihre Hand hält oder sie umarmt, war mein Gedanke, weil ich habe das auf meinen zwei Hochzeitsfotos immer so gemacht. Nur bei meinen zwei Scheidungen habe ich auf Berührung verzichtet.

Polizisten haben eine der höchsten Trennungsraten. Dauernd ruft jemand an, ständig will irgendwer etwas, ohne Rücksicht auf Feiertag oder Feierabend, nicht einmal an meinem Geburtstag lässt man mich in Ruhe. Meine beiden Ehefrauen haben unabhängig voneinander gesagt, dass ich mit meinem Job verheiratet bin, und mich vor die Tür gesetzt, was meine zweite Frau Hanna nicht daran gehindert hat, mit einem meiner Kollegen etwas anzufangen, obwohl ich ihretwegen von Wien-Ottakring nach Berlin-Moabit gezogen bin, schwerer Fehler. Und trotzdem verstehe ich nicht, dass man schon beim Hochzeitsfoto so auf Distanz gehen kann wie Herr und Frau Lörr.

Im Hintergrund des Abstand haltenden Hochzeitspaares war der Bonner Petersberg zu sehen, der mit seinen 336 Metern Höhe aus österreichischer Sicht kein Berg, sondern ein Hügel ist. Später habe ich nachgelesen, dass dieser kleine Berghügel am Rhein eine große Geschichte hat: Im Grand Hotel

---

<sup>1</sup> Das Adjektiv „halbprominent“ ist bei Kardinal Rainer Maria Woelki nur halb richtig. Treffender wäre die Formulierung „gerichtsbekannt“, weil er so viele irdische Prozesse gegen Gott und die Welt führt. Sein Credo lautet: „Himmelwärts mit Christian Schertz!“

<sup>2</sup> Die Westfälin Anja Karliczek hielt sich viele Jahre im Teutoburger Wald versteckt und gilt als die geheimste Bundesministerin der deutschen Politikgeschichte. „Welt“-Journalist Robin Alexander enthüllte 2018 nach monatelanger Recherche, dass die CDU-Politikerin tatsächlich existiert, und bekam dafür den Medienpreis des Bundestags.

Petersberg unterzeichneten Bundeskanzler Konrad Adenauer und die drei Alliierten Hohen Kommissare am 22. November 1949 das „Petersberger Abkommen“, die eigentliche Gründungsurkunde der Bundesrepublik Deutschland.

Elf Jahre zuvor hatte sich hier in einer Suite der leichtgläubige britische Premierminister Neville Chamberlain von seinen fruchtlosen Verhandlungen mit dem größtenwahnsinnigen Braunauer Zollbeamtensohn Adolf Hitler erholt. Für den Staatsgast standen Obst, Zigarren, Hortensien und Eau de Cologne bereit. Der nette englische Lord scheiterte bekanntlich kläglich mit seiner Politik der Beschwichtigung, und mir ist der verrückte Gedanke gekommen, dass Chamberlain womöglich die gefährliche und selbstherrliche deutsche Beamtenmentalität unterschätzt hatte. Vor seinem Aufstieg zum weltweit gefürchteten Diktator war Adolf Hitler nämlich wie sein Vater Beamter gewesen, ein äußerst fauler Regierungsrat beim Braunschweiger Landeskultur- und Vermessungsamt.<sup>3</sup> Wäre Hitler doch Regierungsrat geblieben, dachte ich, dann hätte einzig und allein die Diktatur der Bürokraten Deutschland und die Welt heimgesucht.

Der Petersberg hat viele Geschichten zu erzählen, eine gefällt mir besonders, nämlich die des schlechten Autofahrers Leonid Breschnew. Der einstige Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion bekam hier 1973 von der Bundesrepublik Deutschland einen Mercedes 450 SLC als Gastgeschenk. Gleich bei der ersten Probefahrt schrottete er in einer Rechtskurve das Luxus-Cabrio. Hans-Joachim Lörr hatte als junger Mann mit eigenen Augen das Breschnew-Wrack gesehen und daneben für ein Foto posiert, das nun ebenfalls im Wohnzimmer hing. „Wegen der Fahrkünste des

---

<sup>3</sup> Durch seine Verbeamtung im Februar 1932 bekam Adolf Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft verliehen – die Voraussetzung dafür, dass er kurz darauf, am 13. März 1932, bei der Wahl zum Reichspräsidenten kandidieren durfte.

Kommunistenführers ist Hans-Joachim überzeugt davon, dass TÜV in Russland letzte Ölung bedeutet“, sagte Hiltrud Lörr zu mir.

An die linke Wohnzimmerwand waren zudem zwölf Orden und Verdienstkreuze genagelt, darunter der Bayerische Verdienstorden, der Herrn Lörr das Privileg einräumte, mit einer Begleitperson kostenlos alle Museen, Sammlungen und Sonderausstellungen im Freistaat zu besichtigen und mit der „Bayerischen Schifffahrt“ gratis auf dem Ammersee, Königssee, Starnberger See und Tegernsee zu schippern, was Frau Lörr besonders freute.

Auf drei Regalen standen Bierkrüge aus aller Welt. „Hans-Joachim hat sie in fünf Jahrzehnten gesammelt“, sagte Hiltrud Lörr und zeigte auf ein Exponat in der Mitte: „Das hier ist sein kostbarster Schatz, ein 400 Jahre alter chinesischer Bierkrug aus Porzellan mit vergoldetem Silber, ein Geschenk des chinesischen Botschafters zu Hans-Joachims 60. Geburtstag. Die Chinesen lieben meinen Mann. Er hat ihnen im Hintergrund geholfen, sich im Hamburger Hafen einzukaufen.“

Der wärmste Gegenstand hier ist der Miele-Kühlschrank, dachte ich, als Frau Lörr mir dessen verlockenden Inhalt zeigte: 33 verschiedene Törtchen, Tartes au pêches, Éclairs au chocolat, Cannelés Bordelais, Mille feuilles, Cheesecakes und Macarons.

„Wollen Sie ein Stück?“, fragte Frau Lörr. „Mein Mann bekommt im Ministerium immer so viel Kuchen geschenkt. Als Abteilungsleiter hat man echte Vorteile. Aber jetzt, da er weg ist, weiß ich nicht, wie ich das alles alleine essen soll.“

Ich musste leider dankend ablehnen, weil mir mein Arzt Zucker verboten hat. Jetzt rächt es sich, dass ich in Wien immer so viele Mehlspeisen gegessen habe,

der Gugelhupf in der Konditorei Heiner und der Kaiserschmarrn mit Zwetschkenröster im Café Hummel waren mein größtes Verhängnis.

„Wann haben Sie Ihren Mann zuletzt gesehen?“, fragte ich.

„Gestern Abend. Hans-Joachim und ich waren von zwei Vorständen einer Coronamasken-Fabrik zum Abendessen eingeladen worden. Zehn-Gänge-Menü im Cordo, sehr lecker. Dann, ich glaube, es war nach dem achten Gang, hat Hans-Joachims Diensthandy im Lokal geklingelt. Er sagte, er müsse mal kurz raus zum Telefonieren. Er ist aber nicht mehr wiedergekommen.“ Frau Lörr begann zu weinen. „Normalerweise wartet immer Herbert, unser Fahrer aus dem Ministerium, draußen, wenn wir so ein Arbeitsessen haben. Aber ausgerechnet gestern war Herbert verhindert, weil er seinen Hochzeitstag feiern musste.“

Ich notierte mir die Adresse des Sterne-Restaurants. „Wie glücklich ist Ihre Beziehung?“ wollte ich wissen.

„Sehr glücklich“, sagte Hiltrud Lörr und vermied für einige Sekunden den Blickkontakt. „Warum fragen Sie?“

Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass mir neun äußerst stressige Tage bevorstehen würden, mit einem schreienden Polizeiboss (meinem Chef), einem urnervösen Innenminister (dessen Chef) und einem nervigen Bundesminister (Lörrs Chef). Als Ermittler habe ich viele Kriminalfälle erlebt, aber keinen wie diesen. Wenn ich geahnt hätte, dass ich einen Fall bekomme, der in die deutsche Kriminalgeschichte eingehen würde, wäre ich mit meinem Kumpel garantiert nicht am Vorabend saufen gegangen. Ich hätte von Anfang an einen klaren Kopf gebraucht und keinen Brummschädel.